

Vergebung; an die Stelle dieses Gebetes tritt die Bitte, das verstorbene Kind möge seinen Eltern ein Weg zur Vergebung und Belohnung werden.

Bei den Muslimen ist bis heute keine Neigung zu spüren, den bestehenden Begräbnisritus zu ändern.

¹ Heiliger Qoran (HQ) 28:78; 29:65; 18:103, 107; 7:33; 45:25-30; 50:3-7; 75:4-16.

² E. W. Lane, Arabic-English Lexicon (LL).

³ Al-Hafiz Abū'abd-Allah Muhammed ibn Isma'il al-Buchari, As-Sahih al-Buchari (Bu) 23:8, 9, 11.

⁴ Al Iman al-Hafiz Abū Isa Mohammed ibn Isā, Al-Dschami'al Tirmidhi (Tr) 8:37.

Cyrril Papali Die Begräbnisriten der Hindus

Das Ritual des Hinduismus ist ungewöhnlich reich, und die Begräbnisriten gehören vermutlich nach denen der Eheschließung zu den interessantesten. Sie sind schriftlich niedergelegt in den zwei oder drei Jahrhunderten vor Beginn der christlichen Ära. Doch die Riten selbst sind bedeutend älter. Da der Hinduismus über einen ausgedehnten Subkontinent verbreitet und in zahllose Sekten geteilt ist, unterscheiden sich die Zeremonien von Ort zu Ort in den kleineren Einzelheiten, doch die wesentlichen Riten werden überall von den orthodoxen Hindus getreulich beobachtet. Wir geben im Folgenden eine kurze Beschreibung der verbreitetsten Riten.

Wenn ein Schwerkranker, gleich welcher Kaste oder welchen Geschlechtes, dem Tode nah ist, wird ihm das letzte Sakrament, das antyeṣṭi, gespendet. Der Priester tritt an das Sterbebett heran und hält in der Hand einen Trank, den sogenannten pancagavyam (die fünf Produkte der Kuh), und während er Gebete aus den Schriften spricht, reicht er ihn dem Sterbenden, der ihn trinkt mit den Worten: «Ich empfangе dieses Sakrament des pancagavyam zur Sühne für alle meine Sünden, die ich wissentlich oder unwissentlich begangen habe.»

Wenn der Tod naht, wird der Sterbende auf den Boden gelegt, da es das beste ist, in den Armen der

Schaik Wali al-din Muhammed ibn 'abd-Allah, Al-Mischkāt al-Masābih (MM) 5:5-11.

⁵ Abū Dawūd, Sunnah (AD) 20:67. Vgl. M. M. Ali, The Religion of Islam. Ferner: Ahmidayya Moslim Missie, Gebedboek van de Moslims.

Übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens

QUADRATULLAH HAFIZ

Geboren am 22. Februar 1917 in Westpakistan, Muselmane, Diplomatier für arabische Literatur und Religion der Universität Punjab, Imam in den Niederlanden. Er veröffentlichte: De grondslagen van de Islam (1950) und arbeitet an den Zeitschriften Al-Islam (Niederlande) und Al Fazl (Pakistan) mit.

Mutter Erde zu sterben. Gleich nach dem Tod wird eine entzündete Lampe zu Häupten des Leichnams aufgestellt und die Vorbereitungen für die Beerdigung begonnen. Dabei übernimmt der älteste Sohn des Verstorbenen die Rolle des Zelebranten bei der Zeremonie, oder wenn er keinen Sohn hat, der nächste männliche Verwandte.

Zur Zeit der Weden war das Erdbegräbnis die verbreitetste Form der Bestattung, doch im 4. oder 3. Jahrhundert vor Christus ist sie bereits von der Feuerbestattung verdrängt worden, die sich als einzig legitime Bestattungsform durchgesetzt hat. Der große Gesetzgeber Manu macht eine Ausnahme, wo es sich um Kinder handelt: «Wenn ein weniger als zwei Jahre altes Kind stirbt, so schmücke den Leichnam mit Blumen, bringe ihn zu einem reinen Platz und bestatte ihn dort; die Gebeine sollen nachher nicht gesammelt werden» (Gesetze Manus, V. 68). Die gleiche Vorschrift gilt für die Asketen, die das Gelübde vollkommener Entsagung abgelegt haben: Sie werden begraben gleich Kindern, da sie nichts zu sühnen haben. Manus Konzession zugunsten der Kinder wird bisweilen in großzügiger Form interpretiert, so daß sie auch für Jungen vor der «Initiations»-Zeremonie und Mädchen vor der Ehe Anwendung findet. Diejenigen, die an ansteckenden Krankheiten sterben, werden ebenfalls unverzüglich begraben. Im übrigen aber verbrennen die meisten Hindus ihre Verstorbenen.

Nachdem der Leichnam gewaschen und bekleidet ist, opfert der Karma-karta (der Zelebrant) geschmolzene Butter, Reis, usw. in dem heiligen Feuer und spricht dazu passende Gebete, zum Beispiel: «O Agni, schaue herab auf mich; gewähre mir dein Wohlwollen und deine Gunst; mit deinen sieben Zungen lecke auf dieses Opfer, das ich dir

darbringe.» Dann wird der Leichnam auf die Bahre gelegt, und der Leichenzug formiert sich, das heißt alle gehen in einer Reihe hinter der Bahre her, die Älteren zuerst, die Jüngeren danach, Männer und Frauen getrennt. An der Spitze des Zuges geht der Hauptleidtragende, der Karma-karta, und trägt in der Hand das heilige Feuer. Wenn es die Mittel der Familie gestatten, wird ein Tier mitgeführt, das nachher geopfert wird. Die Prozession zum Verbrennungsplatz wird von keiner Musik begleitet; nur für die Prozession zur Erdbestattung kann eine Musikkapelle engagiert werden. Unterwegs wird dreimal eine seltsame Zeremonie wiederholt: Die Prozession wird angehalten, das Gesicht des Verstorbenen aufgedeckt und über ihm die Gebetsformel gesprochen: Om jīva, punarā-gacchasi va? (Seele, bist du zurückgekehrt?) Das ist die offizielle Bestätigung des Todes.

Inzwischen ist auf dem Begräbnisplatz eine flache Grube in Form eines Grabes ausgehoben worden für den Scheiterhaufen: eine letzte Erinnerung an die frühere Gewohnheit, den Verstorbenen zu begraben. Wenn die Prozession am Verbrennungsplatz angelangt ist, segnet der Karma-karta die Grube, indem er sie mit einem Zweig des çāmi-Baumes mit Wasser besprengt und dabei die folgenden Verse der Weda spricht: «Weichet (ihr bösen Geister), stehlt euch weg von hier; die Väter haben für ihn diesen Ruheplatz errichtet, der ausgezeichnet ist durch Tage und Wasser und helles Licht» (Rigweda X. 14,9). Dann wird der Scheiterhaufen aus Holzschitten errichtet (wenn die Familie reich genug ist, um es zu bezahlen, aus Sandelholz) und der Körper unbekleidet darauf gelegt: Der Mensch muß die Welt so nackt verlassen, wie er sie betreten hat. Unter vielen einzelnen Zeremonien wird der Scheiterhaufen mit dem heiligen Feuer in Brand gesetzt, wobei ausgewählte Verse aus der Rigweda gesprochen werden. Einige von den interessantesten seien beispielshalber zitiert:

«Tu auf deine Arme, Erde, empfang den Toten mit sanftem Druck und liebendem Willkommen. Umhülle ihn zärtlich gleich einer Mutter, die ihr weiches Kleid um das Kind legt, das sie liebt.»

(aaO. X. 18, 3).

Ganz offenbar eine Bezugnahme auf die ältere Sitte, den Verstorbenen zu begraben. Oder einige andere:

«Seele des Verstorbenen, fahr dahin, zieh deines Weges –

des alten Weges –, den unsere Vorfahren vor dir gegangen; schau auf zu den beiden Königen, den mächtigen: Varuna und Yama,

die sich erfreuen an Opfergaben; mögest du vereint werden mit den Vätern und den Lohn empfangen für alle deine Opfergaben, die dort oben gehäuft sind; kehre wieder zurück in deine Heimat; nimm an eine herrliche Gestalt...

Geh deines Weges, den Vätern entgegen, die im Glücke wohnen bei Yama, die Herzen freundlich dir zugewandt. Und du, mächtiger Gott, vertraue ihn an deinen Wächtern, daß sie ihn zu dir bringen, und gewähre ihm Gesundheit und ewiges Glück.»

(aaO. X. 14, 7-11).

Ist der Leib des Toten zu Asche verbrannt, so wiederholt der Karma-karta die folgenden Verse:

«Nun kehren wir, die Lebendigen, die Hinterbliebenen, wieder zurück

und lassen die Toten ziehen. Mögen unsre Gaben

den Göttern wohlgefällig sein und uns Segen bringen!

Nun gehen wir,

tanzen und scherzen und hoffen auf ein längeres Leben.»

(aaO. X. 18, 3)

Doch noch ist die Trauerfeier nicht vorüber. Alle baden, wechseln ihre Kleider und warten, bis die Sterne aufgehen, ehe sie nach Hause zurückkehren. Sie alle haben gefastet vom Augenblick des Todes an; doch in dieser Nacht kann nichts gekocht werden. So teilen sie miteinander, was im Hause an Eßbarem zu finden ist, und nehmen drei Tage lang kein Salz.

Zehn Tage lang werden besondere Gottesdienste für die Seele des Verschiedenen gehalten. Inzwischen werden die Gebeine des Eingäscherten in einer irdenen Urne gesammelt und unter weiteren Riten an einem geeigneten Platz beigesetzt. Doch alle, die es sich leisten können, bringen die sterblichen Überreste nach Benares, um sie im heiligen Strome des Ganges beizusetzen, denn ein altes Sprichwort sagt: «Solange die Gebeine eines Menschen im Ganges ruhen, so lange soll er im Himmel geehrt werden.»

Doch die Verstorbenen werden nicht leichthin vergessen. Die «bei verschiedenen Gelegenheiten vollzogenen Riten» für die Verstorbenen, einer am 8. Tag jedes Monats und ein weiterer am Jahrestag

des Todes, werden über drei Generationen hin fortgeführt. Und wenn sie aufhören, wird ein allgemeines Trankopfer für alle verstorbenen Vorfahren dargebracht, das in jedem hinduistischen Haus für alle Zeiten einen jeden Tag von neuem vollzogenen religiösen Akt bildet.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

CYRILL PAPALI

Geboren am 26. September 1902 in Cranganore (Kerala/Indien), Karmelit, 1931 zum Priester geweiht, studierte in Indien, ist Professor für Indologie und missionarische Methodenlehre an der Urbana und am Teresianum in Rom, war Referent an verschiedenen Studienwochen, veröffentlichte ein zweibändiges Werk über den Hinduismus und in der Zeitschrift *Seminarium* (1/1967): *The Place of Non-Christian Religions in the Economy of Salvation*.

Louis Wei Tsing-Sing Das Begräbnis im chinesischen Konfuzianismus

In China gibt es keine Staatsreligion, wohl aber eine Volksreligion, die auf dem Konfuzianismus, dem Buddhismus und dem Taoismus basiert. Diese drei religiösen und moralischen Systeme bilden zusammen ein einziges mystisches Corpus und leben in einem vollendeten Ökumenismus zusammen. Auf chinesisch sagt man: «San-kiao-y-kia», das heißt: Die drei Religionen bilden eine einzige Familie.

Konfutsu schreibt seinen Jüngern vor, ihren Eltern zu dienen – solange sie leben in Liebe und Sorgfalt – wenn sie verstorben sind, durch Trauer, Opfertaten und ein würdiges Begräbnis.¹ Konfutsus Lehre ist eine Moral- und Sozialphilosophie und eine politische Philosophie, gleich der seiner großen Zeitgenossen Sokrates, Plato und Aristoteles.

Wenn nun ein gebildeter Konfuzianer stirbt, bittet seine Familie die buddhistischen Bonzen und die taoistischen Priester, in der gleichen Kapelle und im gleichen Leichenzug die religiösen Funktionen zu versehen. Die Zeremonien selbst sind je nach Gegend, örtlichen Gebräuchen, Gewohnheit, sozialer Stellung des Verstorbenen und seiner Familie usw. recht verschieden. Doch der Geist, von dem sie getragen sind, ist immer der gleiche: Beherrschend ist das religiöse Gefühl der Ehrfurcht und Dankbarkeit dem Toten gegenüber. Früher pflegte man in China überall das Erdbegräbnis mit religiösen Zeremonien, wo wie im Westen fast alle Getauften, auch wenn sie nicht mehr prakti-

zierten, in der Nähe der Kirche begraben wurden, der alten Landessitte entsprechend.

Konfutsu ist ein tief religiöser Mensch, jedoch nicht im strengen Sinne des Wortes; er glaubt nicht an eine unsterbliche Seele; doch ebensowenig leugnet er die Existenz der Seele oder des Geistes. Er entwickelt einen Totenkult. «Man hat den Verstorbenen Opfertaten dargebracht», sagt er, «als sehe man die Gegenwart ihrer Geister.»²

Bekanntlich aber ist der den Chinesen so teure Ahnenkult samt allen Kundgebungen zu Ehren der Verstorbenen, wie sie in China Brauch sind, im Verlauf des berühmten Streites um die chinesischen Riten im Jahre 1742 von Benedikt XIV. verurteilt worden. Daraus entstand ein ebenso schmerzlicher wie vollständiger und brutaler Bruch zwischen den unglücklichen Christen und der gesamten nichtchristlichen Bevölkerung – und zwar sowohl innerhalb der Familien als auch innerhalb der Gesellschaft.

Im Jahre 1929 gab China Dr. Sun Yat-sen, dem Gründer und Vater der Revolution des chinesischen Volkes, seinem Glauben nach praktizierender evangelischer Christ, ein Staatsbegräbnis. Der damalige Apostolische Delegat in Peking, Msgr. Celso Costantini, wurde offiziell eingeladen, den feierlichen Zeremonien beizuwohnen. Der Repräsentant des Heiligen Stuhles sagte zu unter der Bedingung, daß die Chinesen den Charakter dieser Zeremonien näher definierten. Die Erklärung der chinesischen Regierung dazu lautete folgendermaßen:

«Wir können die Feierlichkeiten zu Ehren des Toten nicht mit abergläubischen Praktiken und Zeichen verbinden, weil Dr. Sun Yat-sen Christ war; wir können ihnen jedoch ebensowenig einen christlichen Charakter geben, weil China nicht christlich ist.» Gleich allen anderen Missionschefs neigte Msgr. Costantini dreimal das Haupt vor der sterblichen Hülle von Dr. Sun Yat-sen.³

Unter dem heutigen Regime sind die Begräbnisriten beibehalten. Wie in Europa erweist man den